

Um der Ehre willen.

Roman von Paul Blis.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Wieder und wieder schritt Lucie durch die nun leeren Zimmer, so daß ihre Tritte laut widerhallten, und ebenso ging sie durch die Wege des kleinen Gärthchens, das sie mit so viel Sorgfalt gehegt hatte. Alles war voll von tausend Erinnerungen für sie. Und all das zerriß das Schicksal mit rauher Hand. Zu Ende! Alles war jetzt zu Ende, für immer zu Ende!

Mit Gewalt machte sie sich los davon.

Nicht weich werden! Einer neuen Zukunft ging es ja entgegen. Da brauchte man Mut und Kraft.

In Gottes Namen führen sie in die Welt hinaus.

Sie hatten eine Wohnung in einer der vielen neuen Straßen weit vor den Toren Berlins gemietet. Vier ganz hübsche Zimmer und sogar mit einem Balkon, von dem aus man auf die weiten Wiesenflächen sehen konnte. Es war alles ganz hübsch wohnlich und anheimelnd, für bescheidene Ansprüche sogar elegant. Nur ein Uebel gab es hier und zwar eins, das von allen dreien gleich schrecklich empfunden wurde: die Nachbarschaft! Da aber dagegen nichts getan werden konnte, so mußte man sich auch darein zu finden suchen und hielt sich soviel als möglich reserviert. Am peinlichsten berührt war natürlich Kurt. Er ignorierte einfach jeden Menschen, der ihm auf der Treppe begegnete, und wenn er nicht gerade hinaus mußte, verließ er die Wohnung überhaupt nicht. Am meisten Angst hatte er davor, daß ihn ein Bekannter oder gar ein früherer Kamerad hier treffen könnte.

Die ersten acht Tage waren wie im Fluge vergangen. Man war vom Morgen bis zum Abend mit dem Auspacken der Kisten und Kasten beschäftigt. Dann war es ans Einräumen und Aufstellen der Möbel gegangen, und ehe man es noch spürte, war bereits eine Woche herum.

Kurt hatte immer tapfer mitgeholfen, so ungewohnt ihm diese neue Arbeit auch war. Zwar hatte die Mama ihren Liebling manchmal ein wenig schonen wollen, doch Lucie duldet das nicht, sehr bestimmt trat sie der Mutter entgegen, indem sie sagte: „Laß ihn nur getrost mit anfangen; er muß sich jetzt an Arbeit gewöhnen, die Tage des Nichtstuns sind vorbei.“

Darauf hatte die alte Frau nichts zu erwidern gewagt; denn sie mußte der Tochter ja recht geben; dennoch aber nahm sie heimlich, sobald es anging, ihren Einzigen in Schutz und gewährte ihm manche Vergünstigung, die Lucie entbehren mußte.

Eines Abends, als man zu Tisch ging, fehlte Kurt. Erstaunt sah Lucie auf. Doch Mutter entschuldigte ihn: sie habe ihn in die Stadt geschickt, um verschiedene Einkäufe für sie zu besorgen. Die Tochter machte ein bedenkliches Gesicht dazu, sagte aber nichts weiter.

Es wurde nun zehn, elf, endlich kam sogar schon Mitternacht heran, aber von dem jungen Herrn war noch immer nichts zu hören, noch zu sehen.

Endlich drang Lucie in die Mama, daß sie sich niederlegen solle.

„Wenn der arme Junge nur kein Unglück gehabt hat!“ stöhnte die verängstigte alte Frau.

„Beunruhige dich nicht, morgen früh wird er schon wieder da sein“, antwortete die Tochter, nicht ohne einen Anflug von leiser Bitterkeit.

Als sie allein war, setzte sie sich auf den Balkon hinaus und spähte hinein in das Dunkel der Hochsommernacht. — Wie still und weltverlassen es jetzt hier draußen war, gar nicht, als ob man in der Weltstadt wohnte. Doch wenn sie den Blick nach links wandte, da schimmerte es über den dunklen Dächern hell auf. Dort war der Lichtschein von Berlin. Da wogte das Leben noch in hochgehenden Fluten. Da dachten noch die Menschen nicht an Schlaf und Ruhe. Dort machte man ja die Nacht zum Tage.

Sinnend sah sie hinein in die weit schimmernden Fluten jener Lichtwellen.

Was wohl für sie dort drüben noch erblühen würde? Das Herz erbehte ihr doch ein wenig, nun sie daran dachte, daß sie demnächst dort drüben sich nach einer neuen Tätigkeit umsehen mußte. Leicht war das gewiß nicht. Darüber war sie sich jetzt schon klar.

Plötzlich schlug eine Uhr. Jetzt war es bereits eins. Sie war wütend auf Kurt. Sicher war er in lustige Gesellschaft geraten und hatte sich festgekneipt.

Das durfte sie nicht dulden. Dazu war kein Geld da. — Und wenn er erst mal an so etwas gewöhnt war, dann wollte er es immer so haben. Nein, das mußte ihm gleich jetzt abgewöhnt werden. Am besten schon, er käme so bald als möglich in geregelte Tätigkeit. Gleich morgen würde sie an Jensen schreiben.

Sie grübelte noch eine halbe Stunde weiter. Dann wurde sie müde und legte sich nieder. Als man am anderen Morgen sich zum Kaffee setzte, war Kurt noch immer nicht da.

Von neuem begann die Mama zu jammern: „Paß auf, sicherlich ist dem armen Jungen etwas Schlimmes zugefallen.“

Die Tochter sagte nichts, ob schon sie nicht daran glaubte. Endlich fragte sie: „Wieviel Geld hast du ihm denn mitgegeben?“

„Ein Zwanzigmarkstück“, klang es etwas flehlaute.

„Na, dann mach' dich nur darauf gefaßt, daß du davon nichts mehr zu sehen bekommst.“

„Ned' doch nicht so garstig, Mädchen!“

Lucie verbiss ihren Arger. Nun war es sicher für sie, daß er die Nacht durchjubil hatte. Ihre Empörung wurde immer größer. Nein, so etwas durfte

sich unbedingt nicht wiederholen!

Mit maßvoller, doch ernster Stimme begann sie nun: „Ich bitte dich dringend, Mamachen, verzieh den Kurt nicht noch mehr! Du darfst ihm jetzt kein Geld mehr zusteden! Er muß sich daran gewöhnen, selbst etwas zu verdienen. Dann erst wird er den Wert des Geldes zu schätzen wissen. Bisher hatte er das nie gewußt, weil er immer aus dem vollen schöpfen konnte. Also tu' mir den Gefallen und gib ihm nichts mehr. Er lernt sonst nie zu arbeiten und sich einzuschranken.“

Beinahe weinerlich antwortete die Mutter: „Aber, Kind, du bist entschieden ungerecht! Ich werden den Jungen doch nicht verwöhnen. Sein Bestes will ich doch nur!“



Carl L., Kaiser von Österreich, Carl IV., König von Ungarn, mit der Kaiserin Zita. (Mit Text.)



"Dann darfst du ihm kein Geld mehr zusteden!"
 "Das tu' ich doch auch gar nicht! Du hörst ja, daß er für mich Verschiedenes in der Stadt kaufen sollte, was es hier draußen nicht gibt."

"Aber du hättest ihm dann nicht so viel Geld mitgeben dürfen!"
 "Mein Gott, er ist doch kein kleines Kind mehr, dem man genau das Geld hinzählen muß!"

"Du wirst ja sehen, was er dir von dem Goldfuchs wiederbringt."
 Die alte Frau schwieg verärgert. Zwar konnte sie der Tochter nicht so ganz unrecht geben, dennoch aber fand sie, daß das Mädchen jetzt entschieden zu hart urteilte. Und um ihren Liebling zu entlasten, sagte sie endlich: "Vielleicht hat er einen früheren Kameraden getroffen, mit dem er zusammen geblieben ist."

"Aber das eben soll er doch jetzt vergessen!" erwiderte Lucie, lebhafter werdend. "Er ist doch jetzt kein Leutnant mehr, sondern auf den Verdienst seiner Hände angewiesen! Was gehen ihn jetzt noch die Kameraden an. Er muß sich nun einen anderen, weniger kostspieligen Umgang suchen."

"Aber du bist zu weich, Mama, du erreichst doch nichts Rechtes bei ihm!"

"Das werden wir ja erst abzuwarten haben."

"Nun, wie du willst."

Still ging Lucie hinaus und nahm mit Hilfe der Aufwärterin die häusliche Arbeit auf.

Gegen zehn Uhr früh kam Kurt heim. Er sah recht vergnügt aus. Aber als er von Lucie auf seinen fröhlichen Gruß überhaupt keine Antwort bekam, wurde er schon ein wenig kleinlaut und drückte sich still an ihr vorbei, bis er in seinem Zimmer verschwand.

Fünf Minuten später war die Mama bei ihm und sah ihn mit Blicken an, die strafend ausschauen sollten, aus denen aber mehr mütterliche Liebe und Fürsorge als Drohung sprachen.

"Kurt, warum hast du mir das getan!?" sagte sie nur.

Und er umfaßte die alte Frau sofort, herzte und küßte sie und flehte schmeichelnd: "Bitte, bitte, liebste Mutterchen, nicht böse werden, nein! Es soll ja auch ganz gewiß nicht mehr vorkommen! Das verspreche ich dir hiermit feierlichst! Sieh mal, ich traf den



Das Ministerium des Krieges.



Das Abgeordnetenhaus.



Das Regierungsgebäude.

Ansichten von Bukarest.



Das Athenäum.

(Leipziger Presse-Büro.)

"Mein Gott, das wird er ja wohl auch tun! Wenn er aber zufällig einen früheren Bekannten trifft, dann kann er ihn doch nicht so ohne weiteres ignorieren!"

"Glaubst du, Mama, daß die früheren Kameraden Kurt helfen würden, wenn er in Not geriete? Ich glaube das nicht. Solche Freunde sind nur für die Kneipe da, sonst ist kein Verlaß auf sie. Und deshalb soll Kurt sie von nun an meiden."

"Ach, du kannst manchmal wirklich unausstehlich werden, Kind."

Doch Lucie antwortete still und ernst: "Liebe Mama, du wirst dich wohl daran gewöhnen müssen, mich von nun an mit mehr Selbstständigkeit walten zu lassen; wenn wir nur mit unserem bisherigen Einkommen uns ehrlich durchs Leben schlagen wollen, dann muß hier im Hause ein ernster Wille Geltung finden. Solche Extravaganzen, wie diese Nachtschwärmerei dürfen hier nicht zur Gewohnheit werden und deshalb will ich gleich nachher mit Kurt ein ernstes Wort reden."

"Das wirst du nicht tun, Kind. Bitte, überlaß das nur mir," erwiderte die Mutter jetzt ziemlich fest und bestimmt.

Büdnis von unserem Regiment, da haben wir denn lang und breit zusammen geplaudert. Erst hat er 'ne Flasche geschmissen und dann ich natürlich auch eine. Na, und als wir endlich ausgeschwätzt hatten, da war mein letzter Zug fort. Und um die teure Nachtdroschke nach hier heraus zu sparen, bin ich bei Büdnis geblieben und hab' auf seinem Sofa kampiert. Da hast du mein ganzes Sündenbekenntnis. Ist das nun so arg schlimm?"

Befragt sah die Mutter ihn an. Sie zweifelte keinen Augenblick an der Wahrheit seiner Worte. Und als er sie immer von neuem umfaßte und schmeichelnd herzte, da zürnte sie ihm schon gar nicht mehr, denn eigentlich fand sie wirklich nichts so Schlimmes dabei. Nur weil sie es der Tochter versprochen hatte, redete sie nun auf ihren Liebling ein und bat ihn mit herzlich eindringlichen Worten, daß er von jetzt an so etwas nicht mehr machen dürfe und daß er nun darauf bedacht sein müsse, sich eine neue Existenz zu gründen und mit Sparsamkeit zu wirtschaften.

Und Kurt versprach alles und alles. Ja, ja, er würde gleich morgen sich umtun und ernstlich an die Zukunft denken! Er war

ja sch
war d
M
zechte
schwie
er wir
ren K
gewes
in ein
schaft
Chant
die B
gen.
jener
len er
Einge
Dort
auch
Glück
als d
hatte
Markt
dem
dete,
ihn a
es, n
liche
Q
der W
sen ge
es ihr
da mo
feiner
sorgen
S
L
so un
änder

risten
aufzu
W
leicht
M
ein n
dem
sion
Men
M
Bene
M
ganz
läng
Q
teiner
jener
einflu
bevor
M
zum

ja schon froh, daß dies Abenteuer so glatt und still verlief. So war die Sache für diesmal abgetan.

Nur, daß Kurt den eigentlichen Sachverhalt über seine durchzechte Nacht ganz verschwiegen hatte. Zwar war er wirklich mit einem früheren Kameraden zusammen gewesen, aber sie waren in eine sehr wilde Gesellschaft geraten. Von den Chantants waren sie durch die Bars und Cafés gezogen, bis sie endlich eine jener verfluchten Spielhöhlen erreichten, die nur den Eingeweihten bekannt sind. Dort hatten sie natürlich auch mitgespielt, zuerst mit Glück, dann mit Pech. Und als der Morgen graute, hatte Kurt dreihundert Mark verloren, die er jetzt dem guten Vädnitz schuldet, denn er hatte sie für ihn ausgelegt. Das war es, was ihm nun heimliche Sorge verursachte.

Lucie hatte im Namen der Mutter an Herrn Jensen geschrieben. Zwar war es ihr nicht leicht geworden, da man aber im Augenblick keinen besseren Rat wußte, um für das Fortkommen Kurts zu sorgen, so hatte sie sich endlich doch zum Schreiben entschlossen.

Schon am nächsten Tage kam Fritz Jensen. Lucie empfing ihn, und sie war erstaunt, wie der ehemals so unscheinbare und stille junge Mann sich zu seinem Vorteil verändert hatte. Ein stattlich gewachsener, militärisch strammer Herr,



Rittmeister v. Borde. (Mit Text.)

mit ebenso verbindlichen als taktvollen Umgangsformen, stand vor ihr. Sie begrüßte ihn mit ganz harmloser Freundlichkeit und dankte im Voraus für seine lebenswürdige Hilfsbereitschaft. Und das Vergangene wurde mit keinem Worte gerührt.

Auch er war taktvoll genug, jenen peinlichen Vorfall von ehemals vollständig zu ignorieren. — Dann kam die Mama und später Kurt. Eine lebhaftere Unterhaltung entwickelte sich, und man ging gleich auf den Kern der Sache los. Jensen hatte bereits mit dem Prokuristen der Firma gesprochen und man war nicht abgeneigt, Kurt aufzunehmen; er solle sich erst mal vorstellen.

Mamachen war glücklich, auch Lucie freute sich, nur Kurt nidte leichtthin, — gewiß er könne ja mal mit dem Herrn reden.

Als sich Herr Jensen empfahl, hatte Lucie das Gefühl, daß er ein netter, anständiger und vertrauenswürdiger Mensch sei, mit dem man recht gut verkehren konnte; sicher hatte er auch seine Illusion von ehemals ganz verloren und war ein praktisch denkender Mensch geworden, der ihr nichts von ehemals mehr nachtrug.

Auch Mama war voll des Lobes über das taktvolle und diskrete Benehmen des jungen Menschen.

Nur Kurt zuckte leicht hin die Schultern, — na ja, er wäre ganz nett und sachlich, eben der Typus eines schmiegsamen Ladenjünglings, aber weshalb davon Aufhebens machen?

Lucie war empört und erregt erwiderte sie: „Du hast durchaus keinen Grund, dich auf das hohe Pferd zu setzen, mein lieber Kurt, jener junge Mann hat sich bereits eine ziemlich selbständige und einflußreiche Stellung geschaffen; das mache ihm erst mal nach, bevor du über ihn die Achsel zuckst.“

Nun wurde auch er heftig. Mit rotem Gesicht rief er: „Na, zum Kuckuck, bin ich denn an dem Pech vielleicht schuld!? Wer hat

mich denn in eine solche mißliche Lage gebracht? Ich doch nicht! Wäre der Krach nicht gekommen, trüge ich heute noch den bunten Rock und brauchte mich nicht mit Hinz und Kunz abzugeben!“

Schlichtend trat die Mutter dazwischen.

Doch Lucie sprach ernst und ruhig weiter: „Das Unglück trifft nicht nur dich, sondern uns alle gleich hart. Das bedente gefälligst. Mit nutzlosen Mägen ist hier aber nichts getan. Wenn du wirklich ein Mann von soldatisch strammer Erziehung bist, so wirft du nun auch im bürgerlichen Leben die eine Position erkämpfen können, die dir ebensoviel Ehre bringt wie dein bunter Rock, das beweise jetzt.“

„Nun gut, ich werde den Posten annehmen!“ rief er laut.

„Hoffentlich bekommst du ihn“, ergänzte Lucie.

Da ging er hinaus und warf die Türe ins Schloß.

Die Mama wollte ihm nachlaufen, doch die Tochter hielt sie zurück.

„Laß ihn nur schmollen, Mutter“, sagte sie, der alten Frau die Hände zärtlich streichelnd, „so ein ernstes Wort zu hören, tut ihm ganz gut, dann wird ihm erst klarwerden, daß er jetzt wirklich an Arbeit denken muß.“

Und in der Tat wirkten die schwesterlichen Ermahnungen derart auf ihn ein, daß er noch am selben Tage sich in dem Bankhause vorstellte.

Er machte einen guten Eindruck, und weil die Firma seines Vaters fast ein Jahrhundert maßellos dagestanden hatte, stellte man ihn als Volontär ein; die ersten sechs Monate mußte er umsonst arbeiten, dann bekäme er ein kleines Gehalt, das bei guten Leistungen schnell gesteigert werden sollte. Sofort nahm er an und trat bereits am nächsten Tage die Stelle an. Als er zum ersten Male in die

Büreauräume trat, einen Platz angewiesen erhielt und nun mit der Arbeitsmethode bekannt gemacht wurde, da erst schien ihm klar zu werden, was er an seinem militärischen Verus verloren hatte. Jedoch biß er die Zähne zusammen, verriet nichts von seinem Unmut und erlebte pünktlich und aufmerksam die ihm zuerteilten Arbeiten. Nur der Gedanke, daß er jetzt



Winter auf dem jüdischen Kriegesplanplatz.



Der Blindgänger. C. Barn, phot. (Mit Text.)

Carl I., Kaiser von Oesterreich, Carl IV., König von Ungarn, mit der Kaiserin Zita. Als Nachfolger Kaiser Franz Josephs hat sein Großnefse Carl Franz Joseph den Thron der Habsburger bestiegen. Kaiser Carl Franz Joseph wurde am 17. August 1887 als Sohn des Erzherzogs Otto, eines jüngeren Bruders des ermordeten Erzherzogs Franz Ferdinand und seiner Gemahlin, der Erzherzogin Maria Josepha, geborenen Prinzessin von Sachsen, einer Schwester des Königs August von Sachsen, geboren. Die militärische Laufbahn des jungen Erzherzogs wurde durch einen zweijährigen staats- und rechtswissenschaftlichen Lehrgang an der Universität Prag unterbrochen. Nach Vollendung dieser Studien trat Erzherzog Carl Franz Joseph 1908 in die Armee zurück. Bei Ausbruch des Krieges war der Erzherzog Oberst im Infanterieregiment Nr. 1. Seine Feuertaufe erhielt er am 10. September 1914 in dem Ringen um Vemberg. Von Teilnehmern an jenen Kämpfen wird die kaltblütige Unerschrockenheit des Erzherzogs gerühmt. Als Oberbefehlshaber der Sommeroffensive gegen Italien und später der österreichisch-ungarischen Truppen an der Ostfront hat der junge Kaiser schon vor seiner Thronbesteigung reichen Vorberer geerntet. Seit dem 21. Oktober 1911 ist Kaiser Carl Franz Joseph mit der Prinzessin Zita von Bourbon-Parma vermählt. Kaiserin Zita von Oesterreich, geboren in der Villa Pianore am 9. Mai 1892, ist eine Tochter aus der Ehe des in Schloß Schwarzau am Steinfelde residierenden verstorbenen Herzogs Robert von Parma und seiner zweiten Gemahlin, der Herzogin Maria Antonia, geborenen Prinzessin von Braganza, Infantin von Portugal. Das junge Herrscherpaar hat